

Predigt am 14.9.2025 in St. Bonifatius Gießen zum Fest der Kreuzerhöhung

Festgottesdienst: 10 Jahre Eule-Orgel (41 Register, 3 Manuale und Pedal)

„In ihrer uralten Majestät spricht die Orgel wie ein Philosoph: Sie kann als einziges unter den Instrumenten ein unveränderliches Tonvolumen entfalten und damit die religiöse Idee des Unendlichen zum Ausdruck bringen“ (Charles-Marie Widor, 1844-1937).

Tatsächlich: Ein Klavierton, einmal angeschlagen, verklingt recht schnell. Bei einem Blasinstrument setzt der Atem des Bläasers der Länge und Gleichmäßigkeit des Tones Grenzen, bei Streichinstrumenten das Ende des Bogens.

In einem musikalischen Experiment ist die Aufführung eines Stückes des US-Komponisten *John Cage (1912-1992): „ORGAN²/ASLAP“* auf einer Orgel in der Burchardi-Kirche in Halberstadt auf 639 Jahre angelegt, um damit den Namen und die Aufführungsanweisung des Stückes „As slow as possible“ konsequent umzusetzen. Die 639 Jahre nehmen Bezug auf die Erwähnung einer ersten Orgel im Halberstädter Dom im 14. Jahrhundert, vor 639 Jahren: Ein Blick in die Vergangenheit und Zukunft, offen für Traditionen und Perspektiven, die über einen flüchtigen Augenblick hinausweisen.

Unsere Eule-Orgel ist ein Instrument des 21. Jahrhunderts, ein Instrument, das musikalische Stilelemente besonders des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts aufgreift, inspiriert vom Orgelbauer *Friedrich Ladegast (1818-1905)* und der angelsächsischen Orgelbautradition, ein Instrument, auf dem man, natürlich, zugleich Johann Sebastian Bach in musikalisch gültiger Weise spielen kann, ein Instrument mit Persönlichkeit, das zum Musizieren und Improvisieren inspiriert, ein originelles Instrument.

Jede Orgel ist eine Persönlichkeit, einzigartig in ihrer Konzeption und für einen bestimmten Raum hin gebaut, aber auch eine Persönlichkeit in einem quasi theologischen Sinne. Bei der Wiedereinweihung der berühmten Orgel von Notre-Dame im Dezember 2024 sprach der Erzbischof von Paris zur Orgelweihe das Instrument achtmal persönlich an:

« Reveille-toi, Orgue, instrument sacré ». „Wache auf, Orgel, du heiliges Instrument!“

Hineingewachsen in eine jahrhundertealte musikalische, handwerkliche und liturgische Tradition entwickelte die Orgel sich zum Kircheninstrument par excellence mit der kostbaren Aufgabe, von zeitlosen, von ewigen Wahrheiten zu künden.

Wie können wir heute diesen Wahrheiten nachspüren und wie können wir uns in der Sehnsucht nach dieser Wahrheit leiten lassen?

Mit Musik wohl besser als mit Sprache und Riten alleine.

Als Christen verbinden wir die Wahrheit des Glaubens mit dem Zeichen des Kreuzes, das heute, am Fest der Kreuzerhöhung, eine zentrale Rolle spielt. Eher vordergründige Debatten für oder gegen ein Kreuzifix im Klassenzimmer bringen das Kreuz auch heute immer wieder mal in die Diskussion.

Doch das Kreuz bedarf der Deutung!

Entscheidender als Symboldiskussionen ist die Frage, was dieses Kreuz für uns bedeutet?!

Der paulinische „*Philipperrhymnus*“ (*Philipp 2,5-11, 2. Lesung vom Festtag*) entfaltet eine christliche Theologie des Kreuzes: Der Hinabstieg des Gott-Sohnes in alle Niederungen irdischen Daseins bis zum Kreuz - und seine Erhöhung in der Auferstehung: Eine Solidaritätserklärung Gottes an den Menschen. Eine Grundbotschaft christlichen Glaubens. Das Kreuz-Zeichen ist nicht ohne weiteres zu verstehen, ein scheinbar paradoxes Zeichen. Immer schon war das Kreuz ein Symbol, das Irritation und Anstoß hervorgerufen, aber mehr noch Hoffnung und Trost verkörpert hat.

Wenn Menschen am Karfreitag das Kreuz verehren, dann vertrauen sie darauf, dass dieser Christus die Themen ihres Lebens, ihre Sorgen und Leiden verstehen kann, und verbindet dies zugleich mit einer österlichen Hoffnung, die ins Zentrum unseres Glaubens führt, in dem das Kreuz vom Zeichen des Leidens und Todes zum Zeichen des Lebens geworden ist.

Doch wir sollten das Kreuz nicht überspringen: Gerade Menschen in Krankheit, Trauer und Not, in der Unbegreiflichkeit von Verlassenheit, Depression und Entrechtung vermittelt es die Nähe eines Gottes, der in seinem Sohn den Menschen gleich wurde und deshalb zum Mit-Leiden fähig ist (*auf Altgriechisch: Sympathie*). Der Gott Jesu Christi ist kein allzeit erhabener Triumphator, sondern er kennt Not und Leiden. Das ermöglicht wahrhaftigen Trost.

In unserer Stadt (mit ca. 37.000 Studierenden) gibt es besonders viele begabte, interessierte und wissbegierige junge Menschen, sozusagen auf ihrem Weg hinaus ins Leben und, anders als das Vorurteil besagt, sind nicht wenige von ihnen auch auf der Suche nach Sinn, nach Werten, nach Wahrheit in einem metaphysischen Sinn. Das dürfen wir hier glücklicherweise immer wieder erleben mit jungen Erwachsenen, die mit großer Anteilnahme den Gottesdienst mitfeiern oder gezielt nach dem Glauben fragen, auch nach Taufe oder Firmung.

Wir sind eine Stadt der Wissenschaften, die kein Gegensatz zum Glauben sind, vielmehr eine komplementäre Ergänzung - Wahrheiten die auf verschiedenen Ebenen liegen. Und ich habe großen Respekt vor Menschen, gerade jungen Menschen, die sich in der heutigen Gesellschaft auch den metaphysischen Fragen nach der Wahrheit stellen, gegen den Mainstream. Wir können ja als Kirche nicht gleich ungefragt mit Katechismusformeln um die Ecke kommen. Die Frage nach Gott ist zuallererst eine Frage nach Wahrheit, nach Sinn, nach Gerechtigkeit, nach Frieden, die dort, wo sich die Frage zu einer Sehnsucht verdichtet, vielleicht Schritt für Schritt eine personale Dimension bekommt und in die Richtung Gottes führt.

Doch wie können wir heute vom Glauben, vom Kreuz, gar von Gott sprechen?

Im Gespräch mit [Thomas Ospital \(Titularorganist von St. Eustache in Paris\)](#), der vor vier Tagen unser 100. Mittwochskonzert so grandios gestaltet hat, meinte dieser, man dürfe nicht mit zu alltäglicher Sprache über die heiligsten Fragen und Geheimnisse des Glaubens sprechen, genauso wenig, wie man mit allzu schlichter, banaler Musik Liturgie gestalten könne. Das finde ich einen bemerkenswerten Gedanken. Natürlich, die Liturgie unserer Gottesdienste ist eine Art „Fremdsprache“. Doch wäre sie wirklich verständlicher, wenn wir sie auf das Niveau einer Boulevard-Zeitung vereinfachen würden?

Musik entfaltet ihre Wirkung, auch und gerade auf hohem Niveau!

So kann anspruchsvolle Musik trotzdem „niedrigschwellig“ sein, da sie weder musikalische Bildung noch einen ausdifferenzierten Glauben voraussetzt. Sie kann unmittelbar über die Emotionen wirken und doch zugleich einen Tiefgang erreichen, der weit über die Möglichkeiten des gesprochenen Wortes hinausgeht. Und schließlich kann Liturgie auf verschiedenen Ebenen ihre Wirkung entfalten, ohne dass wir die Grenzen genau kennen müssten. Was ist der Höhepunkt einer Osternachtsfeier? Der Einzug der Osterkerze? Das „Exultet“? Das Evangelium? Die Wandlung? Die Kommunion? Oder das zu österlicher Freude aufsteigende Orgelspiel zur Einleitung des Gloria? Zum Glück müssen wir diese Aspekte nicht gegeneinander ausspielen. Sie gehören zusammen, sind ein „liturgisches Gesamtkunstwerk“ und niemand wird bezweifeln, dass der Musik für das sinnlich-emotionale Erleben der Liturgie große Bedeutung zukommt.

So ist es ein wirkliches Geschenk, dass uns mit der Eule-Orgel dazu ein so großartiges Medium zur Verfügung steht, dass kein Selbstzweck ist, sondern ein Instrument (im mehrfachen Sinne des Wortes) zur vertieften Gestaltung des Gottesdienstes und Verkündigung des Evangeliums innerhalb und außerhalb der Liturgie.

Ich verstehe nicht, wenn Pfarrer eifersüchtig auf ihre Kirchenmusiker sind, weil diese mit der Musik mehr Menschen erreichen als der Pfarrer mit seiner Predigt. Die Sprache der Musik ist viel universeller. Und viele geistliche Konzerte haben auf jeden Fall einen verkündigenden Charakter. Sie sind keine Konkurrenz zum liturgischen Gottesdienst, sondern eine Ergänzung. Das eine kann das andere befruchten. Wenn begeisternde Musik gute Resonanz findet, bin ich als Theologe völlig frei von Neid, vielmehr erfüllt von dankbar staunender Freude. Es ist der gleiche kirchliche Dienst an der Verkündigung, an dem Kirchenmusiker, Priester und viele andere mitwirken. Und wenn jemand sein Amt so honorig versteht wie unser Regionalkantor Michael Gilles und viele unsere Kirchenmusiker/innen, wird Chor- oder Orgelmusik auf einem hochwertigen Instrument zur Chance, das Evangelium in einer Breite und Tiefe zu verkünden, die auf ganz unterschiedliche Weise ihren Weg in die Herzen der Menschen, Gottesdienstgemeinde oder Konzertbesucher, findet.

Ich glaube, die Sprache der Musik kann unmittelbarer von Gott sprechen, vom Glauben, vom Geheimnis des Kreuzes und von der Freude des Evangeliums. Musik als Sprache Gottes und Sprache der Menschen ist quasi Teil der Schöpfung. Und die Gabe, zu komponieren, zu improvisieren und auch eine Komposition musizierend neu zum Leben zu erwecken, sind besondere Gnadengaben Gottes, die im Dienst der Liturgie und Verkündigung eine ideale Fruchtbarkeit entfalten können.

Wie können wir heute vom Glauben, vom Kreuz, von Gott sprechen?

In der Musik teilt sich Gott uns Menschen mit, gibt viel von sich zu erkennen.

In der Musik schenkt Gott uns Trost, Freude und „Recreation des Gemüts“

(vgl. [Johann Sebastian Bach, 1685-1750](#)).

In der Musik gibt Gott uns eine Sprache, um auf seine Nähe und Liebe Antwort zu geben, im Sinne des Kernsatzes der biblischen Botschaft von heute, einer zeitlosen, ewigen Botschaft, die uns zugesagt ist, der Botschaft vom Geheimnis des Kreuzes:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass es seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Johannes 3,16).

Pfarrer Erik Wehner

Leiter des Pastoralraums Gießen-Stadt

2. Vorsitzender des Diözesanverbands der Kirchenmusiker/innen im Bistum Mainz